



Leonore Gewessler, BA
Bundesministerin für Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität, Innovation und Technologie

Nachhaltige Entwicklung Warum die Wende unausweichlich ist

Wettbewerbsvorteil // 08

Unternehmen zwischen
Regulatorien und Auflagen

Branchengruppen // 12

Handlungspotenziale in der
Medizinprodukte-Branche

Krankenhäuser // 16

Green, smart und nachhaltig:
Was Spitäler tun können

Fotos: Bernhard Schramm, Thomas Suchanek (2), BMK/Cajetan Perwein, Daniel Willinger, Sissi Fungler Fotografie, tirol Kliniken, Tomislav Mestic, WolfTheiss/ Michael Himmi, Dominique Hammer, privat, Daniel Wocinski Fotografie

Gesprächspartner dieser Ausgabe (alphabetisch)



Mag. Werner Fischl
PremiQaMed Privatkliniken



Mag. Florian Frauscher, MLS
Bundesministerium für Arbeit
und Wirtschaft



Leonore Gewessler, BA
Bundesministerium
für Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie



Mag. Daniela Knieling
respACT und Network
Representative Global
Compact Netzwerk Österreich



**Reg. Rat Dipl.KH-Bw
Nikolaus Koller, MBA**
Bundeskonferenz der
Krankenhaus-Manager
Österreichs



Mag. Stephan Kostner
Zentraleinkauf (ZEK),
Tirol Kliniken



DI Martin Kramer, MSc
Österreichischer Verband der
KrankenhaustechnikerInnen



Dr. Philipp Marboe
Österreichische Rechtsanwältin
GmbH & Co KG



Sebastian Mörth,
Arbeitsgruppe
Nachhaltigkeit



Mag. Roland Pfleger
AUSTROMED



Andrea Raida, MSc
Fraunhofer-Institut
für Materialfluss
und Logistik IML,
Bereich Healthcare



Peter Richter, BA MA MBA
PHARMIG

Melden Sie sich
jetzt auch für unseren
elektronischen
Newsletter an:
www.medmedia.at/nl/mp



- 4** **„Wir kommen um die Transformation nicht herum“**
Umweltministerin Leonore Gewessler im Interview über den Wandel in der Gesellschaft.
- 6** **Nachhaltigkeit: Erfolgsfaktor oder Pflicht?**
Was eine Branchenvertretung in Sachen Nachhaltigkeit leisten kann.
- 8** **Nachhaltigkeit als Wettbewerbsvorteil**
Mag. Florian Frauscher erklärt, wie Unternehmen ihren Weg zwischen Regularien und betrieblicher Praxis finden.
- 10** **„Kooperation ist das Gebot der Stunde“**
Wie theoretische Erkenntnisse in die betriebliche Praxis kommen.
- 12** **Branchengruppen-Radar: „Nachhaltigkeit“**
Branchengruppen-Sprecher über Handlungspotenziale und Hürden bei der Umsetzung.
- 13** **Vom Denken zum Handeln**
Ideen und Umsetzung von Nachhaltigkeit in der Praxis.
- 16** **Gute Ideen für eine lebenswerte Zukunft**
Spitäler nehmen gesellschaftliche Verantwortung wahr.
- 18** **Nachhaltigkeit per Gesetz**
Wie die Europäische Kommission die Medizinprodukte-Unternehmen verpflichten will.
- 20** **Gesundheitssysteme resilienter machen**
Was Forschung zur Krisensicherheit beitragen kann
- 22** **Klimawandel im Gesundheitswesen**
Der Beitrag der Krankenhaustechnik zu Resilienz und Nachhaltigkeit.
- 14** Impressum

Liebe Leserinnen und Leser!

Was haben Nachhaltigkeit, Prävention oder Barrierefreiheit gemeinsam? Es sind wichtige gesundheitsrelevante und gesellschaftlich weitreichende Themen, die aber oft als Feigenblatt verwendet werden. Eine verständliche Definition und damit konkrete Ziele sowie messbare Ergebnisse fehlen über weite Strecken.

Nicht so bei uns! Als Interessensvertretung sind wir uns der Verantwortung bewusst, dass Nachhaltigkeit mehr ist als nur Absichtserklärungen und Hochglanzberichte. Die EU-weite Änderung von rechtlichen Rahmenbedingungen, etwa mit einem Gesetz, das die Verantwortung der Betriebe entlang der Lieferkette abbildet, stellt die Betriebe der Medizinprodukte-Branche vor große Herausforderungen, die rasch praktische Lösungen erfordern. Daher hat die AUSTROMED die Initiative ergriffen und eine Arbeitsgruppe zum Thema „Nachhaltigkeit“ eingerichtet. Wie gute Ideen für eine lebenswerte Zukunft aussehen können und was sich bereits in der Praxis bewährt hat, wird hier laufend diskutiert und auf breite Anwendbarkeit überprüft. Gemeinsam mit Partnern wird außerdem bis zum Frühjahr ein Leitfaden erstellt, der sowohl große als auch Klein- und Mittelbetriebe auf einem Weg zur Umsetzung der vielfältigen Anforderungen von „Nachhaltigkeit“ begleitet. Mehr dazu lesen Sie auf den Seiten 13ff.

Welche Implikationen für das Alltagsgeschäft die Richtlinie der EU über die Nachhaltigkeitspflichten der Unternehmen mit sich bringt, muss auch von rechtlicher Seite beleuchtet werden. Sich den Menschenrechten oder dem Klima- und Umweltschutz zu verpflichten, ist das eine, doch was es bedeutet, wenn damit Wettbewerbsverzerrungen einhergehen oder Medizinprodukte, die für das Leben der Menschen unverzichtbar sind, mit Lifestyleprodukten in einen Topf geworfen werden, zeigt Rechtsanwalt Dr. Philipp Marboe auf den Seiten 18f auf.

Wir wünschen Ihnen spannende Lesestunden, erholsame Feiertage und einen guten Start in ein erfolgreiches neues Jahr! 

Mag. Philipp Lindinger
AUSTROMED-Geschäftsführer

Gerald Gschlössl
AUSTROMED-Präsident



Hier geht es
zum aktuellen
AUSTROMED-Podcast.



austromed.org/podcast

Hören Sie jetzt im
aktuellen AUSTROMED-
Podcast mehr zum Thema
Innovation und Nachhaltig-
keit im Gesundheitswesen.
Zu Gast sind AUSTROMED-
Präsident Gerald Gschlössl
und Sektionschef Mag.
Florian Frauscher
(Bundesministerium für
Arbeit und Wirtschaft).

„Wir kommen um die Transformation nicht herum.“

Dem grundlegenden Wandel aktiv zu begegnen, ist das Gebot der Stunde. Dazu braucht es „Sustainability in All Policies“. Bundesministerin Leonore Gewessler, BA gibt Einblick, wie engagierte Betriebe Wettbewerbsvorteile lukrieren können.

Leonore Gewessler, BA
Bundesministerin für Klimaschutz,
Umwelt, Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie



Den Begriff der „Nachhaltigkeit“ gibt es in der Wirtschaft schon über 20 Jahre. Warum erlebt er gerade jetzt wieder ein Revival?

Viele Unternehmen haben die Zeichen der Zeit erkannt und stellen ihre Produktion und Produkte bzw. Dienstleistungen auf Nachhaltigkeit um. Dazu hat auch beigetragen, dass die Politik in den letzten Jahren vom globalen Pariser Klimaschutzabkommen über das EU Klimaschutzgesetz und das „Fit for 55“-Paket sowie national mit Regelungen wie dem Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz und der CO₂-Bepreisung wichtige Rahmenbedingungen geschaffen hat. Aktive Nachhaltigkeitspolitik bedeutet auch, dass umweltschädliche Ressourcen – wie fossile Energie und Rohstoffe – immer unattraktiver für Unternehmen werden. So sorgen wir

dafür, dass auch die bestehenden ökonomischen Anreizsysteme der Unternehmen im Nachhaltigkeitsbereich wirken können.

Die meisten Unternehmen arbeiten schon aus ökonomischen Gründen ressourcenschonend – was kann „Nachhaltigkeit“ darüber hinaus?

Bei Nachhaltigkeit geht es darum, wirtschaftliches Handeln immer in Einklang mit sozialen Themen und den von der Natur vorgegebenen Grenzen zu bringen. Die Energiekrise hat vor Augen geführt, was aufgrund der Klimakrise schon lange bekannt ist: Wir müssen raus aus fossilem Öl und Gas – weil fossiles Öl und Gas umweltschädlich sind, nicht nachhaltig und uns abhängig und erpressbar machen. Wir müssen also rasch auf erneuerbare Energien umsteigen und gleichzeitig weniger Energie verbrauchen. Damit werden wir unabhängiger von Importen und ergreifen gleichzeitig die wohl letzte Chance, damit unser Planet auch für kommende Generationen lebenswert bleibt.

Welche Erwartungen hat die Politik an Unternehmen?

Wir kommen um die Transformation, weg von fossiler und hin zu einer umwelt- und ressourcenschonenden Wirtschaft und Gesellschaft, nicht herum. Nachhaltige Produkte und Dienstleistungen sind gut für die Umwelt und schaffen zudem Wettbewerbsvorteile, ebenso wie der Einsatz innovativer Umwelttechnologien in der industriellen Produktion. Die Transformation der Wirtschaft in eine klimaneutrale Kreislaufwirtschaft ist für alle eine große Herausforderung. Weder die Politik noch die Wirtschaft kann das alleine bewältigen. Daher gibt

es bereits seit vielen Jahren zahlreiche Kooperationen zwischen staatlichen Stellen und Wirtschaftsverbänden bzw. Unternehmen. Auch in der Finanzwirtschaft wurden viele Produkte bereits nachhaltig gestaltet. Mir ist auch wichtig, dass Unternehmen mehr entlang von Wertschöpfungsketten handeln und Rohstoffkreisläufe optimal schließen. Das bedeutet auch mehr regionale Konzepte, die auch das globale Transportaufkommen massiv reduzieren können. Wir schaffen in der Politik die Rahmenbedingungen, aber auch die Unternehmen müssen jetzt die richtigen Entscheidungen in diesem Sinne treffen.

Wo sind Unternehmen bereits jetzt auf einem guten Weg?

Viele österreichische Unternehmen haben bereits frühzeitig auch den ökonomischen Nutzen nachhaltiger Produktion erkannt. So manches Umwelttechnologieunternehmen ist in seinen Segmenten zum Marktführer auf europäischer Ebene oder darüber hinaus geworden. Viele österreichische Unternehmen leisten Großartiges und verstehen es schon seit vielen Jahren hervorragend, das Thema Umweltschutz in ihre Geschäftsmodelle zu integrieren: etwa die zahlreichen Unternehmen, deren Produkte oder Dienstleistungen mit dem Österreichischen Umweltzeichen zertifiziert sind; auch jene Betriebe, die durch die Einführung des Umweltmanagementsystems EMAS Jahr für Jahr Ressourcen und somit auch Kosten sparen und eine Vorreiterrolle einnehmen. Jetzt müssen wir aber von der Nische in die Breite – Wirtschaft muss insgesamt nachhaltiger und ressourcenschonender werden. Da gibt es noch einiges zu tun.

Welche Themen erfordern langfristige Vorbereitung und Bearbeitung?

Die Nachhaltigkeits- und generell Umweltpolitik bedarf langfristiger Vorbereitungen. Anlagespezifische Veränderungen müssen langfristig geplant werden. Deshalb verstehe ich auch, dass viele Unternehmen für Planungssicherheit eintreten – mit den europäischen Rahmenbedingungen gibt es diese. Was wir mit Sicherheit sagen können: Das fossile Zeitalter neigt sich dem Ende zu. Wir müssen jetzt auf erneuerbare und nachhaltige Energien und Ressourcen umsteigen – für unsere Umwelt und für unsere Unabhängigkeit.

Braucht es nach dem „Health in All Policies“-Ansatz jetzt den „Sustainability in All Policies“-Ansatz?

Die Antwort ist ein klares Ja. Denn Nachhaltigkeit ist weder eine sektorale noch eine tem-



poräre Materie. Zukünftig müssen und werden wir neue Gesetzesvorhaben vor dem Beschluss im Parlament einem Nachhaltigkeitscheck unterziehen müssen.

Wird der Aufwand in der Umsetzung von Nachhaltigkeitsthemen für Betriebe ein Wettbewerbsnachteil?

Ein rascher Umstieg auf nachhaltige Produktionsweisen und Produkte ist keinesfalls ein Wettbewerbsnachteil. Es gibt das sogenannte First-Mover-Prinzip: Betriebe, die beispielsweise jetzt in Energieeffizienzmaßnahmen investieren, haben vielleicht kurzfristig höhere Kosten, langfristig gesehen sparen sie sich jedoch viel Geld bei den Energiekosten.

Welche Wünsche haben Sie an die Unternehmen im Hinblick auf die Umsetzung von Nachhaltigkeit?

Um die Klimaziele zu erreichen, müssen wir alle zusammenarbeiten – und das branchenübergreifend. 2022 haben wir etliche neue Rahmenbedingungen und Gesetze geschaffen. Parallel dazu haben wir ein gewaltiges Fördervolumen bereitgestellt. Der Zugang zu diesen Mitteln wurde so einfach und praxisnah wie möglich gestaltet. Die Dekarbonisierung unseres Wirtschaftssystems und die Transformation zu einer Kreislaufwirtschaft ist angelaufen. Wir müssen aber noch an Tempo zulegen, damit Energie-, Mobilitäts- und Rohstoffwende, gemeinsam mit nachhaltiger Produktion Realität werden. 

Nachhaltigkeit: Erfolgsfaktor oder lästige Pflicht?



Was kann und soll eine Branchenvertretung im Bereich Nachhaltigkeit leisten und wie können Unternehmen bei der Umsetzung bestmöglich unterstützt werden? Diesen Fragen widmete die AUSTROMED kürzlich ihre Herbstgespräche.

Keynote-Speaker Mag. Florian Frauscher, MLS, Leiter der Sektion Wirtschaftsstandort, Innovation und Internationalisierung im Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft, betonte die Bedeutung des Medizinprodukte-Sektors für die österreichische Life-Sciences-Branche, sowohl in Bezug auf die Gesundheitsversorgung als auch hinsichtlich seines Beitrags zur österreichischen Volkswirtschaft. „Nachhaltigkeit spielt auch in diesem Sektor als Investition in die Wettbewerbsfähigkeit eine wesent-

liche Rolle. Das Wirtschaftsministerium unterstützt diese Entwicklung mit der Transformationsoffensive, in deren Rahmen Forschung, Entwicklung und nachhaltige Investitionen gefördert werden“, so Frauscher. Mehr dazu lesen Sie in einem Interview mit Sektionschef Frauscher auf Seite 8–9.

Nachhaltigkeitsleitfaden entsteht

Einen Überblick zu den Aktivitäten in Sachen Nachhaltigkeit bei der AUSTROMED gab Präsident Gerald Gschlössl. Dass die Medizinprodukte-Branche sich mit den spezifischen Anforderungen und Chancen eines nachhaltigen Wirtschaftens beschäftigen muss, steht dabei für die Interessensvertretung außer Frage. Eine „Arbeitsgruppe Nachhaltigkeit“ widmet sich bereits der Aufgabe, faktenbasierte Grundlagen zu schaffen und Wege zur Nachhaltigkeit an die Mitgliedsunternehmen zu kommunizieren. „Ein erster Schritt ist dabei die Erarbeitung eines Leitfadens branchenübergreifend mit der PHARMIG, der als Informations-Tool für die Unternehmen dienen soll. Er wird anlässlich der AUSTROMED-Hauptversammlung im Frühjahr 2023 präsentiert.

In der AUSTROMED konzentrieren wir uns stark auf Ökonomie und Soziales. Das kommende Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz bringt es mit sich, noch stärker in die soziale Nachhaltigkeit zu investieren. „Die Unterneh-

& Public Relations beim Verband der pharmazeutischen Industrie Österreichs (PHARMIG). Mag. Dr. Andrea Karner von respACT, Österreichs führender Unternehmensplattform für verantwortungsvolles Wirtschaften, ging beson-

»Eine ‚Arbeitsgruppe Nachhaltigkeit‘ sowie ein Leitfaden für Betriebe werden faktenbasierte Grundlagen schaffen und den Weg zur Nachhaltigkeit für die Mitgliedsunternehmen unterstützen.«



Gerald Gschlössl, Präsident der AUSTROMED

men der AUSTROMED beschäftigen im Vergleich mit anderen Branchen überdurchschnittlich viele Frauen. Außerdem wollen wir uns für Menschen mit Beeinträchtigungen besonders einsetzen“, sagt Gschlössl. Zur Rolle der Digitalisierung für die Nachhaltigkeit meint der AUSTROMED-Präsident: „Digitalisierung systematisiert Prozesse, reduziert Wege, der Datenaustausch minimiert Redundanzen und verringert Fehler.“

ders auf die Frage ein, was ein solches Wirtschaften für die Gesellschaft der Zukunft leisten muss: „Mehr Kreisverkehr, weniger Einbahn – das heißt, möglichst wenig Abfall erzeugen und Rohstoffe wie auch Produkte so lang wie möglich im Wirtschaftskreislauf erhalten. Das gelingt mit unternehmens- und branchenübergreifender Zusammenarbeit und einem gesellschaftlichen Miteinander. So schaffen wir ein Wirtschaftssystem, das soziale, ökonomische



»Branchenverbände leisten eine wichtige Funktion als Wissensspeicher und Informationsplattform, um Betrieben eine Umsetzung von Nachhaltigkeitsmaßnahmen zu erleichtern.«

Peter Richter, BA MA MBA, Head of Communications & Public Relations, PHARMIG

Soziale und gesellschaftliche Verantwortung

Es ist längst nicht mehr eine Frage des „Ob“, sondern des „Wie“, wenn über soziales und ökologisch verantwortungsvolles Handeln diskutiert wird. „Die pharmazeutischen Unternehmen leben bereits durch ihre Produkte eine hohe soziale und gesellschaftliche Verantwortung, und zwar sowohl im Entwickeln als auch beim Produzieren und Bereitstellen dieser Produkte. Es ist daher nur konsequent, wenn wir uns noch genauer anschauen, wo weitere Chancen für nachhaltiges Handeln bei diesen Prozessen bestehen. Als Verband leisten wir dabei eine wichtige Funktion als Wissensspeicher und Informationsvermittler und sehen hier eine enorm hohe Bereitschaft zum Austausch innerhalb der gesamten Branche“, betonte Peter Richter, BA MA MBA, Head of Communications

und ökologische Aspekte gemeinsam betrachtet, uns in die Zukunft führt und niemanden zurücklässt.“ Mehr dazu im Interview auf Seite 10–11.

DI Monika Brom vom Umweltbundesamt erläuterte: „In Zukunft wird es darum gehen, ein tiefgehendes Verständnis für die eigenen Lieferketten und Beschaffungsstrukturen zu haben bzw. wirkungsvolle und realisierbare ökologische Beschaffungskriterien zu implementieren, die auch im Sinne der Kreislaufwirtschaft wirksam sind.“ Was die ebenfalls notwendige tiefere Einsicht in die Umweltwirkungen entlang des gesamten Lebenszyklus von Produkten angeht, verwies Brom auf das Life Cycle Assessment (LCA). Es stellt für Organisationen, die ihren ökologischen Fußabdruck gezielt reduzieren wollen, ein hilfreiches Instrument dar, da es bei der End-of-Life-Modellierung eng mit Circular Economy verknüpft ist.



„Langfristig ist Nachhaltigkeit sicher ein Wettbewerbsvorteil“

Wie Unternehmen ihren Weg zwischen Regulatorien und Auflagen, eigenem Anspruch und Stakeholder-Erwartungen sowie zwischen Greenwashing und echter Strategie finden, beschreibt Mag. Florian Frauscher, MLS, Leiter der Sektion Wirtschaftsstandort, Innovation und Internationalisierung im Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft.

Den Begriff der „Nachhaltigkeit“ gibt es in der Wirtschaft schon über 20 Jahre – warum erlebt er gerade jetzt wieder ein Revival?

Frauscher: Den Begriff gibt es schon sehr lange, er wurde in der Forstwirtschaft bereits im 18. Jahrhundert verwendet und 1972 vom Club of Rome aufgegriffen. Aktuell wird er sehr breit und manchmal inflationär verwendet. Umso wichtiger ist es, zu definieren, was gemeint ist, wenn man heute von Nachhaltigkeit spricht.

Die meisten Unternehmen arbeiten schon aus ökonomischen Gründen ressourcenschonend – was kann „Nachhaltigkeit“ darüber hinaus?

Unternehmen agieren schon aus wirtschaftlichen Gründen möglichst effizient und damit ressourcenschonend. Viele österreichische Betriebe gehören zum Beispiel bei Energieverbrauch und Treibhausgasausstoß zu den besten der Welt. Nachhaltigkeit kann aber viele Dimensionen betreffen, neben ökologischen Aspekten sind insbesondere ökonomische und soziale Aspekte relevant.

Nachhaltigkeit im Gesundheitswesen – wo sind konkret wirksame Handlungsfelder?

Die Handlungsfelder im Gesundheitsbereich

sind nicht grundlegend andere als in sonstigen Branchen: Themen sind zum Beispiel die Abfallvermeidung oder die CO₂-Bilanz. Wichtig ist dabei, die gesamte Lieferkette zu betrachten, also Transport, Herstellung und Entsorgung.

Welche Erwartungen hat die Politik an Unternehmen aus der Gesundheitswirtschaft, konkret die Medizinprodukte-Branche?

Die Politik kann übergeordnete Ziele vorgeben, wie 100 Prozent erneuerbare Energien im Strombereich bis 2030 oder Treibhausgasneutralität bis 2040. Damit die Unternehmen zur Zielerreichung beitragen können, muss die Politik auch die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen – von den richtigen Regulativen bis zu monetären Anreizen.

Wo kann es für die Unternehmen Quick Wins geben?

Quick Wins sind oft dadurch zu erreichen, dass man als Unternehmen oder Branche glaubhaft und verlässlich die Gesellschaft unterstützt und deren Bedenken ernst nimmt. Investitionen in die Nachhaltigkeit haben oft ihren Preis, der auch weitergegeben werden muss, aber auch einen hohen Nutzen, zum Beispiel bei der Reputation der Unternehmen.

Wo sind Unternehmen bereits jetzt auf einem guten Weg?

Viele heimische Unternehmen verfolgen das Thema Nachhaltigkeit schon seit geraumer Zeit. Häufig wird in Österreich investiert, weil hier eine nachhaltige Produktion möglich ist – auch im Gesundheitsbereich.

Welche Themen erfordern langfristige Vorbereitung und Bearbeitung?

Im Bereich der Nachhaltigkeit braucht man jedenfalls einen langen Atem, da viele Entwicklungen und Umstellungen nicht von heute auf morgen möglich sind. Der themenoffenen Forschung und Entwicklung kommt dabei essenzielle Bedeutung zu, denn sie erfüllt im Innovationssystem eine äußerst wichtige Radarfunktion für frühzeitige Entwicklungen. Damit ermöglicht unser Forschungssystem rasche und flexible Reaktionen auf die globale Innovationsdynamik und aktuelle Technologietrends.

Braucht es nach dem „Health in All Policies“-Ansatz jetzt den „Sustainability in All Policies“-Ansatz?

Nachhaltigkeit schlägt sich sicher in sehr vielen Politikbereichen nieder. Allerdings braucht jeder Bereich meist spezifische Lösungen. Nachhaltige Wirtschaftspolitik für die Schwerindustrie braucht andere Lösungen als im Gesundheitssektor.

Welche gesetzlichen Grundlagen, die das Nachhaltigkeitsthema abbilden, gibt es jetzt bereits, welche sind in Planung?

Es gibt bereits ein breites Gerüst an Normen, Strategien und Regelungen, auf globaler, EU- wie auch auf nationaler Ebene. Es kommen zudem laufend neue Gesetze dazu. Entscheidend ist hier, auf eine Balance zu achten zwischen Nachhaltigkeit, aber auch Wettbewerbsfähigkeit und Versorgungssicherheit.

Gibt es für Unternehmen dabei eine Unterstützung, all diese Vorschriften in die Unternehmensstrategie zu integrieren?

Es gibt eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung, die trifft Unternehmen wie auch Individuen. Häufig sind aber sowohl für die Bürger als auch für die Unternehmen Unterstützung und Anreize auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit notwendig. Dies geschieht zum Beispiel mit der gerade beschlossenen Transformationsoffensive. Hier stehen 5,6 Milliarden Euro bis 2030 zur Verfügung, um Unternehmen bei Forschung und Entwicklung, Produktion und Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf dem Weg zur Nachhaltigkeit zu unterstützen.

Wird der hohe Aufwand in der Umsetzung für Betriebe ein Wettbewerbsnachteil?

Die Transformation erfordert häufig enorme finanzielle Investitionen. Viele Unternehmen sind am Weltmarkt tätig. Um hier Wettbewerbsnachteile durch höhere Kosten zu vermeiden, setzt die Politik auf EU-Ebene und auf nationaler Ebene verschiedene Maßnahmen. Langfristig ist Nachhaltigkeit sicher ein Wettbewerbsvorteil.

Welche Wünsche haben Sie an die Unternehmen im Hinblick auf die Umsetzung von Nachhaltigkeit?

Wir gehen in der Regel davon aus, dass Unternehmer selbst am besten wissen, wie sie ihre Ziele erreichen wollen. Im Dialog mit den Unternehmen erarbeiten wir gemeinsam die richtigen Rahmenbedingungen. 



Mag. Florian Frauscher, MLS
Sektionschef, Sektion IV
– Wirtschaftsstandort,
Innovation und
Internationalisierung,
Bundesministerium für
Arbeit und Wirtschaft

„Kooperation ist das Gebot der Stunde“

respACT gibt Unternehmen, die sich für nachhaltiges Wirtschaften einsetzen, eine gemeinsame Stimme. Erkenntnisse aus der Theorie werden mit den Erfahrungswerten der Praxis verknüpft, um verantwortungsvolles Handeln in der Praxis leichter zu machen.

Daniela Knieling, Geschäftsführerin der Nachhaltigkeitsplattform respACT, gibt Einblick in den Wissenstransfer und das Angebot für Betriebe.

Warum ist das Thema Nachhaltigkeit aktuell so relevant?

In der Tat ist es nicht so neu. respACT feiert heuer schon das 25-jährige Bestehen. In all diesen Jahren haben wir uns als Unternehmensplattform für verantwortungsvolles Wirtschaften dafür eingesetzt, dass wir das Thema Corporate Social Responsibility, kurz CSR, in Österreich vorantreiben. 1997 wurde auf Initiative des Umweltministers Martin Bartenstein und der Industriellenvereinigung der Austrian Business Council for Sustainable Development (ABCSD) gegründet, um das Konzept der nachhaltigen Entwicklung in der österreichischen Wirtschaft zu etablieren. Aus ihr ist respACT hervorgegangen.

Zwei Jahre später hat die Global Reporting Initiative (GRI), an der auch der World Business Council for Sustainable Development (WBCSD) beteiligt ist, den ersten Entwurf eines global anwendbaren Leitfadens zur Erstellung eines Nachhaltigkeitsberichts auf Unternehmensebene vorgelegt. Nach einem Pilotprojekt mit 22 Firmen aus zehn Industriesektionen veröffentlichte der WBCSD seinen Bericht: „Eco-efficiency: A Guide to Reporting Company Performance“. Im Jahr 2003 wurde mit dem Leitbild „Erfolgreich wirtschaften. Verantwortungsvoll handeln.“ das erste offizielle Bekenntnis der österreichischen Wirtschaft zu ökonomischer, sozialer und ökologischer Verantwortung veröffentlicht.



Mag. Daniela Knieling
Geschäftsführung
respACT und Network
Representative Global
Compact Netzwerk
Österreich

Was waren damals die zentralen Themen und wie unterscheiden sie sich von heute?

Damals ging es um gemeinsame Standards, die für ein CSR-Reporting die Grundlagen bilden sollten. Heute, nach 25 Jahren, wurde das auch auf europäischer Ebene institutionalisiert. Seit einem Jahr ist die EU Taxonomie-Verordnung in Kraft, die Vorgaben für nachhaltige Investitionen definiert und Vorschriften zum Reporting enthält. Sie enthält die Kriterien, die

festlegen, wann eine Wirtschaftstätigkeit als ökologisch nachhaltig einzustufen ist und wer zu einer Offenlegung verpflichtet ist. Dazu wurde der Schwellenwert ausgeweitet. Damit werden ab 2024 nun noch mehr Unternehmen – rund 2000 in Österreich – zu einem Reporting verpflichtet. Eine unserer zentralen Aufgaben ist es, Unternehmen genau dabei zu unterstützen. Daraus hat sich auch ein Preis für die beste Nachhaltigkeitsberichterstattung etabliert.

Papier ist geduldig – braucht es für einen Nachhaltigkeitsbericht mehr?

Ich denke, dass wir der Zeit entwachsen sind, wo mit einem Umweltbericht nur Greenwashing betrieben wurde. In Österreich ist die Wirtschaft zu einem Großteil von Klein- und Mittelbetrieben geprägt, die sich schon sehr früh freiwillig verpflichtet haben, ihr Engagement in Sachen Nachhaltigkeit in die Öffentlichkeit zu tragen. Oft ist es eine echte Herzensangelegenheit der Führung und der Mitarbeiter, denn nur aus Marketinggründen muss man sich diesen Aufwand nicht antun. Jetzt ist auch



die Politik gefordert, hier mitzuziehen und einen Rahmen abzustecken, damit auch Rechtssicherheit herrscht.

Die meisten Unternehmen arbeiten schon aus ökonomischen Gründen ressourcenschonend – was kann „Nachhaltigkeit“ darüber hinaus noch bieten?

Viele Themen sind mit aktuellen Herausforderungen direkt verbunden, wie Energieeffizienz und Kreislaufwirtschaft direkt zu Kosteneinsparungen, Fragen der Lieferkette, der Regionalität oder der Versorgungssicherheit führen.

Nachhaltigkeit im Gesundheitswesen – wo sind konkret wirksame Handlungsfelder?

Der Gesundheitssektor ist der viertgrößte Energieverbraucher. Zudem reichen die Themen von der Lebensmittelverschwendung über die Abfallwirtschaft bis hin zum Fuhrparkmanagement. Ein Spital ist in vielen Bereichen vergleichbar mit einem herkömmlichen Unternehmen und kann damit auch der Agenda 2030 mit den 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung, den Sustainable Development Goals, kurz SDGs, folgen. Viele Spitäler sind sich längst bewusst, dass die Verantwortung für die Gesundheit untrennbar mit der Umwelt verbunden ist. Menschen können nur gesund bleiben, wenn auch ihr Umfeld gesund ist.

Welche Erwartungen hat die Politik an Unternehmen aus der Gesundheitswirtschaft?

Ich denke, es ist umgekehrt. Unternehmen engagieren sich bereits sehr aktiv, jetzt ist es an der Zeit, dass die Politik den rechtssicheren Rahmen bildet. Die EU-Mitgliedstaaten

haben sich das Ziel gesetzt, bis 2050 Klimaneutralität zu erreichen und damit ihren Verpflichtungen im Rahmen des Übereinkommens von Paris nachzukommen. Der europäische Grüne Deal ist die Strategie, mit der die EU ihr Ziel für 2050 erreichen will und hier stehen hohe Fördermittel zur Verfügung. Es gilt jetzt, dieses Geld der Wirtschaft so verfügbar zu machen und zu transformieren, dass die Unternehmen auch davon profitieren. Eine Aufsichtsfunktion wird der Finanzsektor haben, denn wer sein Engagement nachweisen kann, bekommt bessere Ratings, mehr Kapital oder Zugang zu Investitionsförderungen.

Wo kann es für die Unternehmen Quick Wins geben?

Für all jene, die bisher noch nicht aktiv waren, sehe ich hier viele Ansätze. Allein Mitarbeiter zu sensibilisieren, kann helfen, gute Ideen aus den eigenen Reihen zu generieren, die Motivation zu heben und schon Sparpotenziale zu finden. Es gibt viele Maßnahmen, die sind gar nicht mit so viel Aufwand verbunden, sondern erfordern einen Mindset, wie zum Beispiel Einsparungen beim Papier, Licht abdrehen oder die Notwendigkeit von Dienstreisen zu hinterfragen. All das sind einfache Möglichkeiten, die in Summe viel bewirken – für die Umwelt und das Budget.

Braucht es dazu eigene Teams in den Unternehmen oder wo wird das Thema sinnvollerweise im Betrieb angesiedelt?

Es muss eine Stabstelle sein. Größere Betriebe gehen dazu über, Nachhaltigkeitsmanager zu verankern, doch das Thema ist so vielfältig, dass eine Person alleine damit nicht fertig werden kann. Es gibt auch bereits viele spezialisierte Beratungsunternehmen, die nicht nur das Know-how mitbringen, sondern auch die Bedürfnisse der Branche kennen und hilfreiche Inputs für Benchmarks geben können. Wer sich zukunftsfit aufstellen will, kommt um das Thema nicht herum. Wir müssen auch den Gedanken der „Sharing Economy“ hier weiterdenken: Die Herausforderungen sind so komplex, dass wir nur durch Zusammenarbeit zum Ziel kommen werden. Nur wenn die besten Köpfe zusammen „denken“, kann die Transformation in eine nachhaltige Wirtschaft gestemmt werden.

Braucht es nach dem „Health in All Policies“-Ansatz jetzt den „Sustainability in All Policies“-Ansatz?

Ich würde sagen: „No health without sustainability!“, denn wie kann man Menschen gesund machen, wenn man dabei die Welt krank macht?



Branchengruppen-Radar: „Nachhaltigkeit“

Nachhaltigkeit bedeutet für meine Branchengruppe ...

Die größten Handlungspotenziale gibt es ...

Folgende Hürden müssten vonseiten der Politik aus dem Weg geschafft werden, um die Unternehmen optimal bei der Umsetzung zu unterstützen ...



DI Peter Bottig
Sprecher der AUSTROMED-Branchengruppe
In-vitro Diagnostik

... , dass wir uns noch mehr als bisher darüber Gedanken machen müssen, welchen ökologischen Fußabdruck wir insgesamt hinterlassen. Das betrifft zum Beispiel Themen im Verpackungsmanagement, in der Lieferkette, im Fuhrparkmanagement und bei unseren Geschäftsprozessen sowie bei der Versorgungssicherheit. Erschwerend für die in Österreich tätigen In-vitro-Diagnostik-Unternehmen ist, dass viele davon Händler und nicht Hersteller sind und daher auf einige der Faktoren kaum Einfluss haben. Nicht vergessen sollten wir, dass Nachhaltigkeit noch viele andere Aspekte beinhaltet und nicht auf ökologische Themen reduziert werden sollte.

... in der Summe von kleinen Schritten. Kleinere Unternehmen haben wenig Einfluss auf Verpackung, Warenhaltung und Lieferketten, können aber zumindest damit beginnen, Nachhaltigkeit intern zu thematisieren, Abfallkonzepte zu erstellen, mögliche Schieflagen bei Arbeitsbedingungen und Gleichberechtigung zu identifizieren und vieles mehr. Jeder einzelne der obigen Punkte möge klein sein, ist aber dadurch managbar und in der Summe der Initiativen ein wertvoller Beitrag.

... die Regierung könnte unterstützen, indem Bürokratie reduziert wird und Förderungen geschaffen und leicht zugänglich gemacht werden.



DI Martin Glöckler
Sprecher der AUSTROMED-Branchengruppe
Diabetes

... eine effiziente Direktbelieferung von Menschen mit Diabetes; zwei bis vier pro Jahr maximal ohne Ad-hoc-Lieferungen.

... bei einheitlich digitalen Bestell- und Verrechnungsprozessen über digitale Schnittstellen zwischen Kassen und Lieferanten von Diabetesprodukten.

... die Abschaffung Berge von Papier produzierender analoger Bestelllisten für Heilbehelfe und Hilfsmittel und ineffizienter faxgestützter Kommunikation seitens Sozialversicherungsträger.



DI Gerhard Juffinger
Sprecher der AUSTROMED-Branchengruppe
Chirurgie

... Mitgestalten an einem Thema, das die aktuelle und zukünftige Generationen im Gesundheitswesen in gleicher Weise betrifft, motiviert und potenziell vereint.

... im Bereich der Gesetzgebung, da viele Initiativen an veralteten Regularien scheitern. Auch bei Zertifizierungen, die als Nachweis für Engagement im Bereich Nachhaltigkeit gelten, gibt es einen Wildwuchs – hier sollte man sich auf einige wenige Zertifizierungen bzw. zertifizierende Stellen einigen, die als Nachweis in Österreich gelten. Auch eine Möglichkeit der „Lieferantenbewertung“ im Sinne der „Nachhaltigkeitskriterien“ für die Marktanbieter.

... die Gesetzgebung im Bereich Abfallwirtschaft muss an Kreislaufwirtschaft angepasst werden. Die Nachhaltigkeit in der Beschaffung sollte einen größeren Stellenwert bekommen.



Friedrich Richter
Sprecher der AUSTROMED-Branchengruppe
Implantate

... einen verantwortungsvollen und sorgsamem Umgang mit Ressourcen sowie Zugang zu angemessener medizinischer Versorgung. Im Detail bedeutet dies für uns energieeffiziente Fertigung, Abfallvermeidung, den Einsatz erneuerbarer Energien sowie Maßnahmen zur Einsparung von Energie und zur Verbesserung der Situation der Mitarbeiter im Krankenhaus, den Patienten oder den Menschen als Teil der Lieferkette. Dazu gilt es, alle digitalen Möglichkeiten in der Geschäftsgearung zu fördern und zu nutzen. Durch bestmögliche Planung, zum Beispiel indem die Anzahl der gefahrenen Kilometer reduziert wird, und mit konsolidierten Lieferungen effiziente und energiesparende Ressourcennutzung sicherzustellen.

... bei der Abfallvermeidung und dem Abfallrecycling, der Umstellung des Fuhrparks auf Elektroautos und auf kompaktere, auf den Patienten abgestimmte Instrumentensets, die das Sterilisationsaufkommen reduzieren.

- stärkere Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsfaktoren im Vergabewesen, neben der finanziellen und technischen Leistungsfähigkeit.
- Finanzierungsanreize für digitale Lösungen im Gesundheitswesen (Beispiel deutsches Krankenhauszukunftsgesetz)
- Pfandsystem für Batterien, damit höhere Entsorgungssicherheit gewährleistet wird.
- Volle Nutzung der Digitalisierungsmöglichkeiten, zum Beispiel radiologische Befunde auf der e-card sichern, um Doppeluntersuchung zu vermeiden.



Vom Denken zum Handeln

Ideen und Umsetzung von Nachhaltigkeit in der Praxis

Medizinprodukte-Unternehmen sind ein wichtiger Baustein im Gesundheitssystem und damit in der Gesellschaft. Das zunehmende Interesse der Menschen, vor allem der jüngeren Generation, an einer nachhaltigen Entwicklung trifft aktuell auf neue legislative Vorgaben und erfordert daher aus vielen Gründen, das Thema aktiv aufzugreifen.

Ob Kunden, Zulieferer, Mitarbeiter, Gesundheitspersonal oder Patienten – eine zukunftsfähige Lebensgrundlage wünschen sich wohl alle Menschen. Die aktuellen Krisen, die weltweit spürbar sind, verstärken den Wunsch nach stabilen, sicheren und intakten Rahmenbedingungen. „Eine weitreichende sozio-ökonomi-

sche Verantwortung erfordert mehr als nur freiwillige Selbstverpflichtungen und punktuelle Maßnahmen einzelner engagierter Betriebe. Internationale Verpflichtungen zum Schutz von Arbeitnehmern und der Umwelt münden daher zunehmend in einheitlichen gesetzlichen Vorgaben, wie etwa den Sorgfaltspflichten entlang der Lieferkette. Unternehmen werden künftig verpflichtet werden, Risikoanalysen durchzuführen, die ihr Verhalten gegenüber Mensch und Umwelt abbilden, sodass der Wunsch nach einer zukunftsfähigen Lebensgrundlage auch für spätere Generationen Realität bleiben kann“, bringt es Mag. Roland Pflieger, AUSTROMED-Vorstandsmitglied, auf den Punkt. Er ist Ansprechpartner für das Nachhaltigkeitsthema in der Interessensvertretung der Medizinprodukte-Unternehmen. Österreichs Wirtschaft und auch die Medizinprodukte-Branche hat sich schon seit Jahren dem Thema Nachhaltigkeit verschrieben. In den vergangenen Monaten hat es allerdings noch mehr an Bedeutung gewonnen. Temperaturrekorde, schmelzende Gletscher und Extremwittersituationen sind Zeugnisse des Klimawandels. Zudem landen pro Jahr mehr als zwölf Millionen Tonnen Plastik im Meer – mit verheerenden Auswirkungen auf Tiere, Umwelt und Menschen. Dazu kommen das Abholzen des Regenwaldes, Monokulturen oder der Einsatz von Fungiziden und Pestiziden.

Die Bemühungen, aktiv zu werden, haben jüngst deutlich zugelegt. Wie eine aktuelle Analyse der Strategieberatung Boston Consulting Group zeigt, haben sich bereits sechs von zehn der 100 größten Unternehmen umfassende Klimaschutzziele gesetzt – gegenüber 2021 bedeutet dies ein Plus von 23 %. ►

Jedes fünfte Unternehmen – und damit über 50 % mehr als im Jahr zuvor – reduziert seinen Treibhausgasausstoß ausreichend, um das Pariser 1,5-Grad-Ziel zu erreichen. Klar zeigen Studien aber auch, dass klein- und mittelständische Unternehmen noch viel Arbeit vor sich haben: Laut dem Beratungsunternehmen EY hat nur ein Drittel dieser Betriebe bereits eine schriftlich verankerte Nachhaltigkeits- und Klimastrategie. 37 % gaben an, keine Nachhaltigkeitsstrategie zu haben und auch keine zu planen.

AUSTROMED als Informationsdrehscheibe besonders den Klein- und Mittelbetrieben praktische Arbeitsunterlagen zur Hand geben, wie die Forderungen aus dem „EU Supply Chain Law“ national sinnvoll umgesetzt bzw. interpretiert werden können.

Schließlich soll ein Know-how-Pool aufgebaut werden, in dem Mitgliedsfirmen ihr bereits erprobtes Wissen austauschen können, wie etwa zum Einsatz von Photovoltaik im Betrieb. „Jedes



»Bei aller Nachhaltigkeit dürfen wir unser Kerngeschäft nicht aus den Augen verlieren: Patienten sicher und auf hohem Niveau mit Medizinprodukten zu versorgen.«

Mag. Roland Pfleger, AUSTROMED-Vorstandsmitglied

Unternehmen muss selbst entscheiden, welche Projekte umgesetzt werden und wie die Umsetzung der Vorgaben im Einzelfall ausgestaltet ist. Wir wollen dazu das Rüstzeug zur Verfügung stellen, damit rasch und einfach agiert werden kann und die Betriebe den Fokus auf ihr Kerngeschäft, die sichere Versorgung der Patienten, legen können“, betont Pfleger. „Insgesamt finde ich es schade, dass der Begriff Nachhaltigkeit so inflationär benutzt wird. Das macht die praktische Arbeit nicht einfacher“, sagt Mörth, der sich wünscht, das Thema trotzdem weit zu sehen: „Es gehört viel dazu, vom Produkt über das Unternehmen bis hin zum wirtschaftlichen Umfeld. In der AUSTROMED sind internationale, europäische und österreichische Unternehmen Mitglieder und haben natürlich unterschiedliche Anforderungen. Gleichzeitig muss klar sein, dass Medizinprodukte keine Lifestyle-Gadgets sind, sondern unverzichtbar für das Leben der Menschen.“

Unternehmen muss selbst entscheiden, welche Projekte umgesetzt werden und wie die Umsetzung der Vorgaben im Einzelfall ausgestaltet ist. Wir wollen dazu das Rüstzeug zur Verfügung stellen, damit rasch und einfach agiert werden kann und die Betriebe den Fokus auf ihr Kerngeschäft, die sichere Versorgung der Patienten, legen können“, betont Pfleger. „Insgesamt finde ich es schade, dass der Begriff Nachhaltigkeit so inflationär benutzt wird. Das macht die praktische Arbeit nicht einfacher“, sagt Mörth, der sich wünscht, das Thema trotzdem weit zu sehen: „Es gehört viel dazu, vom Produkt über das Unternehmen bis hin zum wirtschaftlichen Umfeld. In der AUSTROMED sind internationale, europäische und österreichische Unternehmen Mitglieder und haben natürlich unterschiedliche Anforderungen. Gleichzeitig muss klar sein, dass Medizinprodukte keine Lifestyle-Gadgets sind, sondern unverzichtbar für das Leben der Menschen.“

Proaktiv handeln

Da die Medizinprodukte-Branche vor großen Herausforderungen steht, engagiert sich die AUSTROMED sowohl auf Ebene des Vorstandes als auch im Rahmen einer neu gegründeten „Arbeitsgruppe Nachhaltigkeit“ zu diesem Thema. „Die Arbeitsgruppe widmet sich der Aufgabe, faktenbasierte Grundlagen zu schaffen und Wege zur Nachhaltigkeit an die Mitgliedsunternehmen zu kommunizieren“, sagt Sebastian Mörth, Sprecher der Arbeitsgruppe. Ziel ist es, nicht nur über die legislativen Entwicklungen zu informieren, sondern das Thema proaktiv zu bearbeiten. Das heißt zum Beispiel, auf Spannungsfelder hinzuweisen: „Wir wollen als Medizinprodukte-Branche natürlich sozio-ökonomisch verträglich arbeiten, jedoch stehen die Sicherheit der Patienten und die Versorgungssicherheit an erster Stelle unserer Mission“, sind sich Pfleger und Mörth einig. Darüber hinaus will die

Leitfaden konkretisiert Optionen

„Konkret sein“ ist für Mörth und Pfleger das Gebot der Stunde, denn: „Greenwashing unterstützen wir nicht.“ Und das mit gutem Grund, denn quer durch alle Bevölkerungsschichten und Generationen ist das Nachhaltigkeitsthema in den Fokus gerückt. Werbefloskeln und Absichtserklärungen sind nicht mehr genug,

um zu überzeugen. Echtes Engagement und sichtbarer Output sind gefragt und das erfordert klare Ziele und ihre konsequente Verfolgung. „Das erfordert auch, dass die Bereit-

klärungsangebot geschnürt werden, etwa mithilfe von Checklisten, Workshops und Beratung“, ergänzt Mörth und betont weiter: „Diese Betriebe stehen vor der Herausforderung, dass

»Wir wollen den Wissenstransfer von großen Konzernen zu den kleineren und mittleren Betrieben, die die Struktur unserer Branchen ausmachen, fördern und ausbauen.«

Sebastian Mörth, Sprecher der Arbeitsgruppe Nachhaltigkeit



schaft vorhanden sein muss, zu investieren und konkrete Schritte zu setzen. Während früher der Antrieb eher die Gewinnmaximierung war, indem beispielsweise Abfälle verringert wurden, so ist heute der gesellschaftliche Druck weitaus spürbarer Treiber. Die junge Generation fordert Taten statt Worte und macht auch die Dringlichkeit und Dimension des Themas viel deutlicher“, ist Pflieger überzeugt.

Damit die Medizinprodukte-Branche diesem Anspruch gerecht werden kann, wird an einem Leitfaden gearbeitet, der im Frühjahr 2023 vorliegen soll. Der Inhalt reicht vom gesetzlichen Ist-Stand über die Maßnahmen, die on-top gesetzt werden könnten. Ein Glossar soll die wichtigen Begrifflichkeiten abbilden, Literaturtipps sollen helfen, sich rasch in das Thema einzulesen.

Er wird gemeinsam mit der PHARMIG, dem Verband der pharmazeutischen Industrie, erstellt. „Wir arbeiten als Interessensvertretungen zusammen, weil viele grundlegende Aufgaben ähnlich sind. Durch das Bündeln der Ressourcen können wir rascher und zielgerichteter agieren“, sagt Pflieger. „Gerade für Klein- und Mittelbetriebe soll ein breites Auf-

es meist keine eigenen Rechts- oder Nachhaltigkeitsabteilungen gibt, die sich ausschließlich dem Thema widmen können. Auch das Budget dazu wird in vielen Fällen nicht so einfach locker zu machen sein. Daher wollen wir in der AUSTROMED auch den Wissenstransfer von Konzernen hin zu KMUs fördern, wo vielleicht schon mehr Vorarbeit geleistet wurde oder die Ressourcen da sind, die Herausforderungen strukturiert anzugehen.“

Daher soll auch der gemeinsame Erfahrungsaustausch forciert werden. „Uns ist klar, dass sich bei manchen Projekten die Betriebe nicht in die Karten schauen lassen, aber dort, wo geteilt werden kann, wollen wir die Unternehmen ermutigen, ihre Erfahrungen auch weiterzugeben“, sagt der Sprecher der Arbeitsgruppe „Nachhaltigkeit“. Alle Maßnahmen müssen unter dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit laufen und das Kerngeschäft nachhaltiger machen, ohne unseren Auftrag, Patienten gut und sicher zu versorgen, zu vernachlässigen. Dazu benötigen wir ein einfaches und vernünftiges System, damit Medizinprodukte-Unternehmen zu überschaubaren Kosten ihre Nachhaltigkeitsbeweise erbringen können.“

Gastkommentar

Praktische Projekte mit Mehrwert

Nachhaltigkeit steht auf der Agenda der Geschäftsleitung der Tirol Kliniken ganz oben. Eine Arbeitsgemeinschaft mit sechs interdisziplinären Fachgruppen zu den Themen Mobilität, Verpflegung, Gebäude & Energie, Beschaffung & Ressourcen, Soziale Verantwortung und Kommunikation wurde eingesetzt. 2023 wird eine neue Stabsstelle für Nachhaltigkeit direkt bei der Geschäftsführung geschaffen. In der Fachgruppe Beschaffung und Ressourcen wird versucht, über einzelne Projekte, die häuserübergreifend durchgeführt werden, das Thema Nachhaltigkeit zu verankern und voranzutreiben. Aktuell soll zum Beispiel auf Umweltpapier umgestellt werden. Schwieriger ist es, Nachhaltigkeitskriterien in allen Beschaffungsvorgängen zu verankern. In unseren Ausschreibungen und auch in der Lieferantenbeurteilung haben Nachhaltigkeitskriterien Einzug gefunden. Jedes Produkt hat einen CO₂-Fußabdruck, die Tirol Kliniken haben das Ziel der CO₂-Neutralität. Ein Leuchtturmprojekt ist das Recycling von medizintechnischen Einmalgeräten. Diese Geräte enthalten viele wertvolle Rohstoffe. Hier läuft seit 2020 ein Projekt mit einem Lieferanten mit Einbindung eines lokalen Entsorgers, der die eingesammelten Geräte stoffgerecht dem Recyclingprozess zuführt – ein Projekt, das wir ausweiten wollen. Auch der Verkehr rückt in den Fokus. Durch Erhöhung von Bestellmengen und anderen Aktivitäten ist es uns gelungen, die Anzahl der Anlieferungen deutlich zu senken. Auch ist die Sensibilisierung der Mitarbeiter ein wichtiger Hebel, denn viele kleine Schritte können nur mit deren Hilfe umgesetzt werden.



Mag. Stephan Kostner
Abteilungsleitung
Zentraleinkauf (ZEK),
Tirol Kliniken Holding

Gute Ideen für eine lebenswerte Zukunft

Der Konsum von Gesundheitsleistungen verursacht in Österreich jährlich rund sieben Prozent des nationalen CO₂-Fußabdrucks. Es ist ein Gebot der Stunde, dass auch Spitäler ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen. Wie das aussehen kann, beschreibt Mag. Werner Fischl, Geschäftsführer, PremiQaMed Privatkliniken.



Mag. Werner Fischl
Geschäftsführer,
PremiQaMed
Privatkliniken

Wo sind im Spital konkret wirksame Handlungsfelder?

Ein schonender Umgang mit natürlichen Ressourcen muss in den Werten der Unternehmen – auch der Spitäler – verankert sein und täglich gelebt werden. Welchen Stellenwert Nachhaltigkeit im Unternehmen hat, ist zunehmend auch im Wettbewerb um Fachkräfte ein Thema: Speziell die junge Generation sucht sich ihre Arbeitgeber auch nach diesem Kriterium aus! Allen voran liegen sie im großen Bereich Energie: Heizen und Kühlen, die Beleuchtung, Aufzüge, der Betrieb von Pum-

pen für die Heizungstechnik, für die Wasserversorgung und Abwasserentsorgung. All das braucht ein effizientes Energiemonitoring und hier liegen auch die größten Chancen auf „große“ Maßnahmen. Aber auch der Einkauf hat großes Potenzial für nachhaltiges Wirtschaften, beim medizinischen Material wie auch bei den Lebensmitteln.

Welche Erwartungen haben Sie an Stakeholder und Lieferanten, um bei der Umsetzung von Maßnahmen unterstützt zu werden?

Nachhaltigkeit muss für Unternehmen leichter

umsetzbar werden: Einerseits durch schnellere, einfachere Verwaltungsverfahren und Regelungen, andererseits durch Förderungen, die natürlich zusätzliche Anreize für die rasche Umsetzung schaffen.

Lieferanten können schon beim Design der Produkte gezielt ansetzen, hier liegen 80 Prozent der Voraussetzungen für Recyclingfähigkeit. Verpackung, umweltschonende Materialien und die Rücknahme von Verpackungsmaterial sind weitere Themen.

Kann es Quick Wins geben?

Wir haben alle Mitarbeitenden diesen Sommer zu einem Ideenwettbewerb zur Schonung natürlicher Ressourcen aufgerufen. Das war ein großer Erfolg: Insgesamt sind rund 250 Ideen eingelangt, wie wir unseren ökologischen Fußabdruck reduzieren können: von Abfallvermeidung und Hinweisen auf umweltfreundliche Produkte über Ideen zur Digitalisierung, Energieeffizienz, Ernährung und Mobilität bis hin zur Arbeitsorganisation ... da waren zahlreiche Quick Wins dabei! Ich kann nur jedem Betrieb raten, die Mitarbeiter einzubeziehen: Sie sind nah dran an den Prozessen und realisieren als erste, wo man mit einfachen Mitteln nachhaltiger werden kann ... zum Beispiel, wo wann geheizt, gekühlt, beleuchtet werden muss und wo zu gewissen Zeiten darauf verzichtet werden kann.

Wo sind Sie bereits auf einem guten Weg?

Schon seit 2015 unterziehen wir alle unsere Betriebe jährlichen Energieaudits. Seither konnten unsere Spitäler ihren Energieverbrauch

um rund acht Prozent senken. Wir haben die Kälteverteilung optimiert, nutzen Free-Cooling-Systeme, die Energie aus der Umwelt gewinnen, haben Beleuchtung auf LED umgestellt – um nur einige Maßnahmen zu nennen. Und all unsere Betriebe beziehen bereits seit Jahren ihren Strombedarf zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energiequellen. Die Privatklinik Graz Ragnitz gewinnt seit einem Jahr Solarenergie aus einer Photovoltaikanlage am Dach und auch die Privatklinik Döbling erhält auf ihrem gerade in Arbeit befindlichen Zubau eine solche Anlage. Zusätzlich werden wir dort Erdwärme nutzen. Auch in der Gestaltung spielt Nachhaltigkeit beim Zubau in Döbling eine Rolle: Fassadenteile werden begrünt und der Garten wird um einen Biodiversitätsgarten erweitert.

Wo gibt es noch Optimierungspotenzial?

Abfallvermeidung ist in einem Krankenhaus kein leichtes Unterfangen. Aus Gründen der Hygiene müssen oft Einwegprodukte verwendet werden. Hier sind wir auf entsprechende Angebote der Lieferfirmen angewiesen, im Sinne einer Kreislaufwirtschaft mehr wiederzuwerten.

Braucht es nach dem „Health in All Policies“-Ansatz jetzt den „Sustainability in All Policies“-Ansatz?

Absolut! Wir haben deshalb Nachhaltigkeit gerade in unser Unternehmensstrategie verankert. Alle größeren Projekte werden künftig vor der Umsetzung einen internen „Nachhaltigkeitsfilter“ durchlaufen. 

Gastkommentar

Nachhaltigkeit wird zum Faktor der Mitarbeiterbindung

Die meisten Spitäler beschäftigen sich schon seit über 20 Jahren mit Nachhaltigkeit. Damals lief das unter dem Titel EMAS oder ISO 14001. Ressourcenschonung, Abfallwirtschaft oder Energieeinsparungen sind keine neuen Themen, verändert hat sich aber die Situation, in der Spitäler heute agieren müssen: Klimaziele müssen erfüllt werden, Energiekosten steigen und die Versorgungssicherheit ist viel schwieriger zu gewährleisten als noch vor drei Jahren. Ein Krankenhausbett benötigt so viel Strom und Wasser wie vier Einfamilienhäuser. Bei 64.000 Betten in Österreich kann man leicht hochrechnen, was das für Kosten sind. Das führt auch bei den Mitarbeitern häufiger zum Umdenken und plötzlich wird aus dem anfänglichen Umweltthema eine Frage der Mitarbeiterbindung. Daher suchen wir mehr denn je nachhaltige Alternativprodukte zu leistbaren Preisen.

Derzeit sind es vor allem die Faktoren Zeit und Kosten, die wir als Hürde wahrnehmen. Mit ausreichend Investitionen könnte man schon viel bewegen, aber wenig davon amortisiert sich schnell genug, um ausreichend attraktiv zu sein.



Reg. Rat Dipl.KH-Bw Nikolaus Koller, MBA
Präsident der Bundeskonferenz der Krankenhaus-Manager Österreichs

Nachhaltigkeit per Gesetz

Die Europäische Kommission hat einen viel beachteten Vorschlag für eine Richtlinie über die Nachhaltigkeitspflichten von Unternehmen vorgelegt. Damit soll ein verantwortungsvolles unternehmerisches Verhalten in allen globalen Wertschöpfungsketten bewirkt werden.

Mit freiwilligen Maßnahmen scheint man das Ende der Fahnenstange erreicht zu haben. Daher sollen Unternehmen nun verpflichtet werden, negative Auswirkungen ihrer Tätigkeit auf die Menschenrechte, wie Kinderarbeit und Ausbeutung von Arbeitnehmern, sowie auf die Umwelt zu ermitteln und erforderlichenfalls zu verhindern, abzustellen oder zu vermindern. Passiert es nicht, drohen Haftung und Strafen. Für Unternehmen werden diese neuen Vorschriften zwar Rechtssicherheit und gleiche Wettbewerbsbedingungen schaffen, aber auch einen enormen zusätzlichen Aufwand erfordern. Verbraucher und Anleger bekommen hingegen mehr Transparenz. Der auf Vergaberecht und Nachhaltigkeit spezialisierte Rechtsanwalt Dr. Philipp J. Marboe beschreibt, welche Schritte nun in Österreich zur Umsetzung erforderlich sind und welche Auswirkungen sie auf die Medizinprodukte-Branche haben werden.



Dr. Philipp Marboe
Rechtsanwalt,
WOLF THEISS Rechts-
anwälte GmbH & Co KG

Was bedeutet der Vorschlag der EU zu einer Richtlinie über Sorgfaltspflichten von Unternehmen in Hinblick auf Nachhaltigkeit konkret für die Medizinprodukte-Branche?

Die Medizinprodukte-Branche ist seit Jahren mit dem Thema Nachhaltigkeit vertraut. Ich erinnere an die Bemühungen, die Menge nicht-recycelter Kunststoffverpackungsabfälle zu reduzieren oder bei Medizinprodukten von der Mehrweg- mehr zur Einwegproduktion zu kommen. Ich kann sagen, dass die Branche das Grundanliegen, bei der Produktion und dem Vertrieb von Medizinprodukten natürliche Ressourcen möglichst nachhaltig zu nutzen, absolut teilt. Zugleich muss freilich immer die Patientensicherheit gewahrt sein. Das Neue an der Nachhaltigkeitsrichtlinie ist ein ganzheitlicher Zugang.

Wie sieht es mit einem österreichischen Nachhaltigkeitsgesetz aus?

Nach dem Entwurf der Kommission im Februar 2022 gab es eine große Erwartungshaltung. Durch das „Vorpreschen“ der Deutschen mit ihrem Nachhaltigkeitsgesetz wurde das noch verstärkt. Inzwischen wäre ich etwas vorsichtiger. Offenbar wartet man in Österreich einmal auf die Endfassung der Richtlinie, die ja noch nicht vorliegt. Ich würde auf 2023 tippen.

Wenn überhaupt. An sich hat Österreich ja ab Vorliegen der Endfassung noch zwei Jahre Zeit.

Was genau wird von den Unternehmen erwartet?

Die Richtlinie hat das übergeordnete Ziel, die Einhaltung der Menschenrechte sowie des Klima- und Umweltschutzes entlang der gesamten Lieferkette sicherzustellen. Zentrales Element ist eine Sorgfaltspflicht in den Bereichen Menschenrechte und Umweltschutz, die den Unternehmen auferlegt wird. Dazu enthält die Richtlinie konkrete Vorgaben: Sie muss in alle Bereiche der Unternehmenspolitik einbezogen werden. Die Unternehmen müssen bestehende und potenzielle negative Auswirkungen auf die Menschenrechte und die Umwelt ausfindig machen und beheben. Darüber hinaus verpflichtet die Richtlinie die Unternehmen zur Einrichtung eines Beschwerdeverfahrens. Jeder soll berechnete Bedenken melden können, wenn er negative Auswirkungen auf Menschenrechte und die Umwelt infolge der Geschäftstätigkeiten des Unternehmens vermutet. Weiters müssen Unternehmen die Wirksamkeit ihrer Nachhaltigkeitspolitik und -maßnahmen regelmäßig überprüfen. Schließlich verpflichtet die Richtlinie Unternehmen, jedes Jahr öffentlich über ihre Tätigkeiten in Zusammenhang mit ihrer Sorgfaltspflicht zu berichten.



Welche Unternehmen sind von der Nachhaltigkeitsrichtlinie umfasst?

In einer ersten Stufe sind Unternehmen mit mindestens 500 Beschäftigten und 150 Mio. Euro Umsatz betroffen. Zwei Jahre später gilt die Richtlinie dann auch für Unternehmen mit mindestens 250 Beschäftigten und 40 Mio. Umsatz in Branchen, in denen typischerweise ein hohes Risiko von Menschenrechtsverletzungen besteht. Klein- und Mittelbetriebe fallen nicht unter die Richtlinie. Doch auch sie können als Teil der Wertschöpfungskette betroffen sein. Indirekt über die Verpflichtungen, denen die großen Unternehmen unterliegen. Das gilt ganz besonders für die stark exportorientierte österreichische Wirtschaft. Daher sieht die Richtlinie auch eine spezifische Unterstützung für KMUs vor, etwa durch Orientierungshilfen oder Maßnahmen, die KMUs dabei unterstützen sollen, sukzessive Nachhaltigkeitserwägungen in ihre Geschäftstätigkeiten zu integrieren.

Wie können Betriebe unterstützt werden?

Nach meiner Erfahrung hat sich eine strukturierte Herangehensweise bewährt. Wir empfehlen die Erstellung von Nachhaltigkeitsleitfäden in drei Stufen: An erster Stelle steht eine Bedarfserhebung. Wie ist der Status quo im Betrieb? Was muss gemacht werden, um die Verpflichtungen der Richtlinie zu erfüllen? Dann folgt das Kernstück der Richtlinie: die Strategie des Unternehmens in Zusammenhang mit der Nachhaltigkeits-Sorgfaltspflicht. Hier sind alle Regeln und Grundsätze bzw. Maßnahmen und Mechanismen festzulegen, die im Unternehmen gelten sollen. Eine Art Kompass und Verhaltenskodex. Die dritte Stufe ist die Implementierung und das Monitoring.

Wo sehen Sie die größten Herausforderungen in der Erstellung eines Nachhaltigkeitsleitfadens?

Wenn man einen Leitfaden für eine große Gruppe von Betrieben erarbeitet, ist es nach meiner Erfahrung die größte Herausforderung, einen „universellen“ Leitfaden zu erstellen.

Er muss für alle Betriebe gut passen und trotzdem auf gewisse Unterschiede wie Größe oder Produktportfolio eingehen. Insgesamt gilt: Je weiter man in der Liefer- bzw. Wertschöpfungskette geht, desto schwieriger wird es, insbesondere dort, wo es keine etablierte Geschäftsbeziehung gibt oder keine direkten vertraglichen Beziehungen bestehen.

Wo kann es für die Unternehmen Quick Wins geben?

Der unmittelbarste Vorteil für die Unternehmen liegt meines Erachtens in der Bewusstseinsbildung. Wird Nachhaltigkeit ein Teil des betrieblichen Alltags, gibt das den Unternehmen einen großen Schub und sorgt für eine gewisse Aufbruchsstimmung.

Welche Themen erfordern langfristige Vorbereitung und Bearbeitung?

Am langfristigen und aufwendigsten wird es zweifellos in den Bereichen, die in der Wertschöpfungskette am weitesten weg liegen. Ansonsten wird es davon abhängen, wie weit ein Unternehmen bisher schon in der Materie eingearbeitet ist und ob es Mitarbeiter gibt, die sich damit bereits auskennen.

Wie können Unternehmen mithilfe ihrer Beschaffung auf Nachhaltigkeit einwirken?

Unternehmen können bei ihrer Beschaffung Nachhaltigkeit berücksichtigen, etwa mithilfe des Aktionsplans zur nachhaltigen Beschaffung (naBe-Aktionsplan), der unter der Verantwortung des Bundesministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie (BMK) steht. Darin werden Nachhaltigkeitskriterien in 16 verschiedenen Beschaffungskategorien aufzeigt, an denen sich Unternehmen orientieren können. Für Unternehmen ist das freiwillig, für öffentliche Auftraggeber des Bundes verpflichtend. Die Nachhaltigkeitsrichtlinie trägt sicher dazu bei, das Bewusstsein in der Wirtschaft generell zu stärken. Davon profitieren letztlich alle Player. 

Gesundheitssysteme resilienter machen

Die Erforschung nachhaltiger Konzepte und Produkte für das Gesundheitswesen zur Stärkung der Resilienz in Krisensituationen und der Stärkung des Umweltschutzes ist wichtiger Bestandteil auf dem Weg einer robusten Gesundheitsbranche.

Das Fraunhofer-Institut für Materialfluss und Logistik IML ist ein Forschungsinstitut der Fraunhofer Gesellschaft, die für die angewandte, industriennahe Forschung steht. Neben der Erforschung von nachhaltigen Konzepten stehen dort Fragestellungen zur Gestaltung von resilienten urbanen Räumen im Mittelpunkt: Es braucht gerade aus Sicht des Gesundheitswesens krisenfesten Konzepte, die dabei helfen, robust durch Katastrophenereignisse wie Stromausfall, Überschwemmung, Windstürme, Pandemien zu kommen. Ein Fokus liegt auf der Versorgung der Bevölkerung mit medizinischen Produkten sowie der Entwicklung einer robusten und anpassungsfähigen Supply Chain im Gesundheitswesen. Das umfasst zum Beispiel eine Flächendimensionierung für die Logistik im Neu- und Umbau, die OP-Logistik, die Materialversorgungs- und Transportlogistik sowie die Digitalisierung und Nachhaltigkeit. Einblick in die Arbeit gibt Andrea Raida, MSc. vom IML.



Andrea Raida, MSc
Fraunhofer-Institut
für Materialfluss
und Logistik IML,
Bereich Healthcare

und Verderb kann minimiert werden. Wird die Materialbestellung zusätzlich noch softwareseitig unterstützt, können die Mitarbeiter auf hinterlegte Mengen zurückgreifen und werden so in der Durchführung ihrer Tätigkeiten im Hinblick auf die Patientensicherheit unterstützt. So können ökologische, ökonomische und soziale Aspekte der Nachhaltigkeit in der Materialversorgung verbessert werden.

Den Begriff der Nachhaltigkeit gibt es in der Wirtschaft schon über 20 Jahre – warum erlebt er gerade jetzt wieder ein Revival?

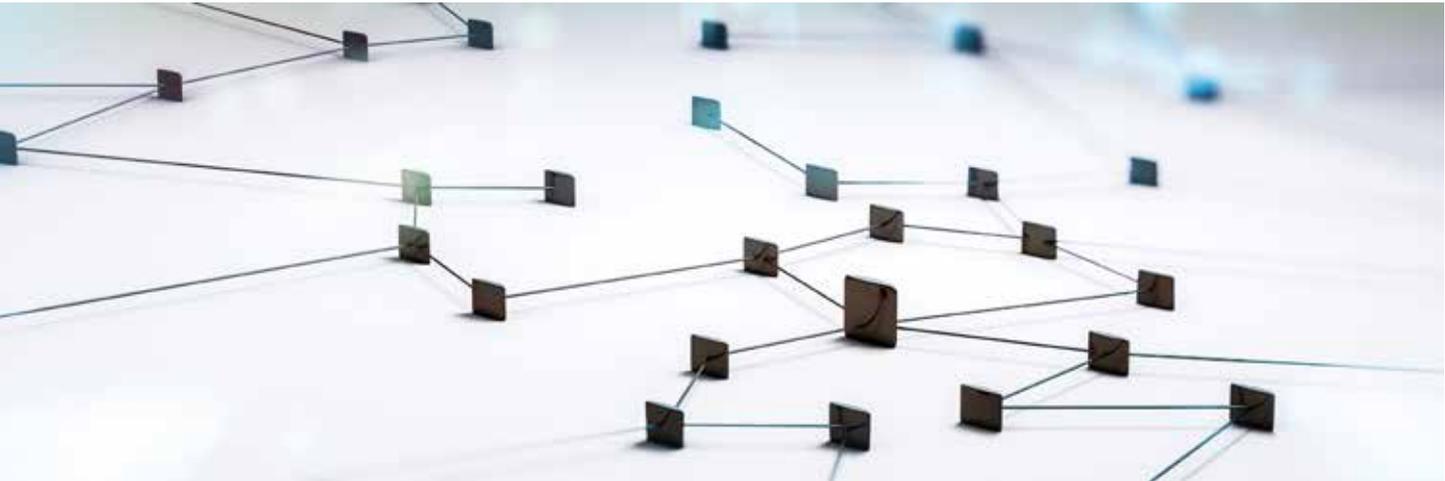
Die Gesellschaft sieht sich aktuell mit vielen Herausforderungen konfrontiert. Die schon vorherrschende Klimakrise wird noch durch die Ressourcenverknappung sowie die Energie- und Gaskrise durch den Russland-Ukraine-Krieg verstärkt. Das führt dazu, dass weitere Einsparmaßnahmen zur Ressourcenschonung identifiziert werden müssen, gerade im Gesundheitswesen, das als Klimatreiber bekannt ist.

Welche Potenziale auf dem Weg zu Nachhaltigkeit und Resilienz im Gesundheitswesen decken Sie im Zuge Ihrer Arbeit auf?

Aus prozessualer Sicht können diverse Potenziale im Gesundheitswesen aufgedeckt werden. Entscheidend ist immer eine ganzheitliche Betrachtung über den gesamten Lebenszyklus sowie über alle Nachhaltigkeitsdimensionen. Im Bereich der Materialversorgung können zum Beispiel durch die Optimierung von Bestell- und Bestandsmengen nicht nur Kosten gespart werden, sondern auch das Risiko von Verfall

Die meisten Unternehmen arbeiten schon aus ökonomischen Gründen ressourcenschonend – was kann „Nachhaltigkeit“ darüber hinaus jetzt noch bewirken?

Ein ressourcenschonendes Wirtschaften in Unternehmen ist ein guter erster Schritt. Darüber hinaus kann nun darauf geachtet werden, dass nicht nur Verschwendung vermieden wird, sondern beim Einkauf von Produkten und Dienstleistungen etwa auch auf einen geringen CO₂-Fußabdruck Wert gelegt wird. Es sollten somit auch ökologische Faktoren mit in die



Zielperspektiven des Unternehmens etabliert werden. Insbesondere im Bereich der sozialen Nachhaltigkeit können in Zeiten der Personalknappheit und des Fachkräftemangels noch einige Verbesserungen erzielt werden.

Nachhaltigkeit im Gesundheitswesen – wo sehen Sie konkret wirksame Handlungsfelder?

Die Studie „Health Care’s Climate Footprint“ hat aufgezeigt, welchen Impact das Gesundheitswesen auf die Umwelt hat. In den letzten Jahren war die Krankenbehandlung jedoch in erster Linie durch ökonomische Zielsetzungen geprägt. Fachkräftemangel und Energiekrisen führen dazu, dass nun auch soziale und ökologische Zielsetzungen in den Fokus rücken. Durch eine Prozessoptimierung in der Logistik des Gesundheitswesens können hier kurz- bis mittelfristig Ziele erreicht werden. Die Digitalisierung dient dabei als wichtiges Handlungselement, um etwa die Informationsübermittlung und -bereitstellung zu verbessern. Auf diese Weise können Prozesse standardisiert, Personal entlastet und Ressourcen insgesamt geschont werden.

Was unterscheidet das Gesundheitswesen von anderen Branchen?

Zentraler Punkt des Gesundheitswesens ist der Patient und die Versorgungssicherheit der Patienten. Es steht somit nicht ein Gut, sondern ein Mensch an zentraler Stelle. Mit der Patientenversorgung gehen spezielle Anforderungen an die Produkte und die Dienstleistungen, etwa im Hinblick auf die Hygiene, einher. Dies hat auch Auswirkungen auf den Transport und die Lagerung von Produkten.

Wo kann es für die Unternehmen Quick Wins geben?

Aus logistischer Sicht starten wir Projekte im Sinne der Nachhaltigkeit immer mit einer Analyse der Prozesse. Auf diese Weise können

Potenziale zur Effizienzsteigerung innerhalb der verschiedenen Nachhaltigkeitsdimensionen identifiziert werden. Häufig können mithilfe einer Prozessvisualisierung und der direkten Kommunikation aller Prozessbeteiligten bereits erste Schwachstellen identifiziert werden, die oft aufwandsarm behoben werden können. Eine häufige Stellschraube ist die Informationslogistik.

Wo haben Unternehmen der Gesundheitsbranche noch Aufholbedarf?

Insbesondere im Bereich der Logistik sind bislang noch wenige Maßnahmen umgesetzt worden. Häufig mangelt es generell noch an prozessbezogenen Umweltkennzahlen, um ökologische Maßnahmen zu identifizieren. Aufgrund von Personalmangel und Überlastung von Mitarbeitenden wurden jedoch schon einzelne Maßnahmen ergriffen.

Wo gibt es aus Ihrer Sicht noch Optimierungspotenziale?

Nachhaltige Optimierungspotenziale aus Sicht der Logistik gibt es entlang der gesamten Supply Chain. Eine ganzheitliche Betrachtung aller Prozessbestandteile ist hier notwendig. Aus logistischer Sicht dient eine zunehmende Automatisierung und Digitalisierung, auch wenn diese zunächst an sich nicht nachhaltig ist, als Enabler für eine nachhaltige Prozessoptimierung.

Braucht es nach dem „Health in All Policies“-Ansatz jetzt den „Sustainability in All Policies“-Ansatz?

Mit den Sustainable Development Goals gibt es bereits eine generelle Zielsetzung der Vereinten Nationen. Zu lange sind diese jedoch stiefmütterlich verfolgt worden. Aktuelle Rahmenbedingungen führen zu einem konkreten Handlungsbedarf in allen Bereichen. Diese Dynamik sollte auch die Politik aufgreifen, um Maßnahmen weiter voranzutreiben. 

Klimawandel im Gesundheitswesen

Die Frage der Resilienz – und damit verknüpft der Nachhaltigkeit – stellt sich angesichts der aktuellen Krisen für viele Krankenhäuser. Welche Rolle die Krankenhaustechnik in dieser agilen und zugleich fragilen Welt spielt, beschreibt DI Martin Krammer, MSc vom Österreichischen Verband der KrankenhaustechnikerInnen (ÖVKT).

Eines ist klar: Es geht längst nicht mehr nur um eine technische, sondern vielmehr um eine gesellschafts-politische Herausforderung. Es geht aber auch um den „sozialen“ und „zwischenmenschlichen“ Klimawandel und damit all jene Fragen, die im Zusammenhang mit der Ressourcenknappheit sowie den Spar- und Zusammenlegungsplänen, aber auch den steigenden Ansprüchen an die medizinische Versorgung auftauchen und sich auf die Patientenversorgung und die knappen Personalressourcen am Arbeitsplatz Krankenhaus auswirken.

Warum erlebt der Begriff „Nachhaltigkeit“ aktuell ein Revival?

Das Thema ist in der Tat im Gesundheitswesen nicht neu. Schon vor mehr als 20 Jahren wurden die EMAS-Verordnung, ISO 14001 oder British Standards auf überaus hohem Niveau



DI Martin Krammer, MSc
Österreichischer
Verband der Kranken-
haustechnikerInnen

in den Betrieben der Gesundheitswirtschaft und Krankenhäusern implementiert, der Schwerpunkt lag auf ökologischen Maßnahmen und der Kreislaufwirtschaft.

Energiekosten machten rund 4 % des Gesamtbudgets im Spital aus, dieser Hebel ist heute umso größer, als sich die Kosten gerade in jüngster Zeit mehr als verdoppelt haben. Zudem haben viele Spitäler in Europa einen Investitionsstau zu verzeichnen: Energie war vergleichsweise billig, ange-

spannte Budgets verhinderten weiterreichende Investitionen.

Unternehmen und Spitäler sehen jetzt Vorteile. Wir haben zum Beispiel im AKH eine Turbokältemaschine eingebaut mit einer Amortisationsdauer von sieben Jahren. Unter der Energiekrise werden es jetzt nur mehr rund drei Jahre sein. Besonders virulent ist diese Entwicklung zum Beispiel in Deutschland, wo private Krankenhausträger in ihrer Existenz bedroht sind.

Heute hat der Begriff „Nachhaltigkeit“ einen neuen Boost erhalten und gewinnt unter dem Blickwinkel der Resilienz eine viel weiterreichende Bedeutung. Das Thema ist mitten in der Gesellschaft, vor allem in der jungen Generation, angekommen und wird den Verbrauchern in allen Bereichen ihres Lebens immer wichtiger. Krisen bewirken auch immer ein Umdenken und ein Besinnen auf traditionelle Werte wie Regionalität, Kooperation, lokale Versorgungsstrukturen, aber auch den Schutz der Lebensräume oder den sozialen Zusammenhalt

»Das Energieeffizienzgesetz ist 2015 in Kraft getreten und hat den Spitälern bereits Energieaudits vorgeschrieben. Manche Spitäler sind auch seit vielen Jahren EMAS-zertifiziert. Dennoch: Um sich mit dem Thema nachhaltig zu beschäftigen, braucht es Ressourcen!«

– all das sind Teilbereiche einer nachhaltigen Entwicklung.

Was können Spitäler hier mitnehmen? Welche Unterstützung benötigen sie?

Es wurde schon sehr viel umgesetzt, wie etwa die Lebensmittelverschwendung, der Anteil an Bioprodukten von regionalen Zulieferern in der Küche und auch bei der Beschaffung wird ein Augenmerk auf den Schutz der Umwelt gelegt. Die Abfallwirtschaft oder die Energieversorgung und Klimatisierung waren immer schon wichtige Themen in Krankenanstalten, weil es dabei auch um Kosten ging. Jetzt ist die Triebfeder nicht nur die Ökonomie, sondern Ökologie und Soziales. Ich denke, dass es hier eine Unterstützung braucht, wenn es um den grundlegenden Mindset geht. Es braucht Strukturen, klare Vorgaben und finanzielle Anreize. Die Agenda 2030 mit ihren 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung ist ein globaler Plan zur Förderung nachhaltigen Friedens und Wohlstands und zum Schutz unseres Planeten und zunehmend ein Thema für die Gesundheitswirtschaft: für Lieferanten, weil nachhaltiges Engagement eine Grundlage sein wird, um ihre Produkte weiterhin verkaufen zu können, aber auch für Spitäler, weil das Ziel 3, „Ein gesundes Leben für Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern“, die ureigenste Aufgabe von Gesundheitseinrichtungen ist. Und das gleich in einem doppelten Sinn, denn hier geht es auch um die Mitarbeiter: sie gesund im Arbeitsprozess zu halten, aber auch dem Wunsch nach einer sinnstiftenden Tätigkeit Raum zu geben. Hier vollzieht sich gerade ein spürbarer Wertewandel.

Welche Erwartungen haben Spitäler an Medizinprodukte-Unternehmen, um bei der Umsetzung von Maßnahmen auch Unterstützung zu erhalten?

Wir müssen Nachhaltigkeit bei allen Ausschreibungen zum Thema machen. Dabei machen Großgeräte nur einen kleinen Anteil beim Energieverbrauch aus, viel mehr sind es die Lüftungs- und Kältesysteme. Dort könnte man rasch ohne große Investition einsparen. Die Unterstützung erfahrener Energiemanager wäre sinnvoll. Es gibt dazu auch Förderprogramme der EU, aber auch hier braucht es Experten, die mit dem Thema gut vertraut sind und Ressourcen haben. Im ÖVKT haben wir dazu auch eine eigene Arbeitsgruppe eingerichtet, die



einen Überblick über mögliche Förderungen für Spitäler zur Verfügung stellt.

Wo sehen Sie die größten Hürden in der Umsetzung?

In den letzten Jahren wurde das Personal im Spital massiv zurückgefahren, um Kosten zu sparen. Gleichzeitig werden die Gebäude immer größer und komplexer, damit auch die Medizintechnik und die Anforderungen an das „System Spital“. Gerade die Technik wurde oft ausgebaut, um die dünne Personaldecke im medizinisch-pflegerischen Bereich abzufedern. Die Technik rückt immer näher an die Kernkompetenz des Spitals – die Medizin und die Pflege. Roboter und Apps können schon etwas abfedern, benötigen aber auch technischen Support – von der IT über Sicherheit bis hin zu den geeigneten Raumbedingungen. Es braucht daher dringend kompetente Verantwortliche, die auch die Zeit haben, sich dieser Themen anzunehmen. Gibt es das nicht, so empfehle ich externe Beratungsfirmen, die sich auf den Gesundheitssektor spezialisiert haben. Die Kernkompetenz von Spitalern ist die Gesundheit der Patienten und nicht unbedingt die nachhaltige Gebäudebewirtschaftung.

Wie beurteilen Sie die Auswirkung des geplanten Lieferkettensorgfaltsgesetzes?

Die globalen Lieferketten sind extrem komplex, daher wird die praktische Umsetzung im Detail herausfordernd sein. Ich denke, dass große Konzerne bereits sehr engagiert sind, was die Transparenz ihrer Lieferkette angeht, und der Markt reguliert etwaige Verfehlungen sehr schnell. Man sollte nicht überregulieren! 



Broschüre downloaden

› **AUSBILDUNGSSEMINARE**
zum Medizinprodukte-Berater

› **VORBEREITUNGSSEMINARE**
für die Befähigungsprüfung zum Handel
mit Medizinprodukten

› **AUFFRISCHUNGSKURS VERGABERECHT**
für Medizinprodukte-Unternehmen

› **NEUE EU-MEDIZINPRODUKTE-
VERORDNUNGEN**
MDR/IVDR